

# *St. Andreas - Bote*

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas  
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland  
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

*Oktober 2002*



*Des Erzkisten Christus Bruder und Erbe bist du geworden,  
hast dich unter den Aposteln ausgezeichnet.*

*Den Tod um Seinetwillen hast du gerne angenommen  
und nicht gescheut das Martyrium, Jakobus, Geprägten.  
Ihn bitte ohne Unterlass um die Rettung unserer Seelen.*

Stichiron zur Vesper zum 23. Oktober

## Inhalt

Wir tauschen die Wahrheit gegen eine Lüge ein! Autor: Chris Andreas, gr.-orth. Erzd. von Amerika	S. 1
Gottesdienste in München	S. 3
Drei Engel für München (Meldung der Südd. Zeitung)	S. 4
Cyprian von Karthago (zum seinem Ged. am 2. Okt.) Autor: Kurt Aland	S. 5
Die Witwe von Nain Autor: A Monk of the Eastern Church	S. 8
Gebet Autor: Starez Siluan	S. 9
Sieben Ökumenische Konzilien Autor: Grigorios Larentzakis	S. 10
Melos und Logos in der Orthodoxen Liturgie Autor: Irenäus Totzke, OSB	S. 14
Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober	S. 18
Lesungen für den Monat Oktober	S. 20

---

### Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d.Pressegesetzes verantwortlich: HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82

**Spendenkonto:** Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland, Kto.: **111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00**, SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086  
Verwendungszweck **„Spende für Andreas-Gemeinde 2002“ (Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).**

Redaktion: G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 200.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:  
G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;  
email: [gerhard.wolf@t-online.de](mailto:gerhard.wolf@t-online.de); home-page: [www.andreasbote.de](http://www.andreasbote.de)

*Wir tauschen die Wahrheit gegen eine Lüge ein!  
von Chris Andreas, g.-orth. Erzdiozese von Amerika*

**I**n der heutigen Zeit gibt es eine raffinierte, teuflische und lebensbedrohende Falle. Die säkulare Gesellschaft tendiert immer mehr dazu, an einen anderen Gott zu glauben. Dieser war immer schon da. Er zeigt sich mit größerer Kraft und Stärke in den wirtschaftlich wohlhabenderen Teilen der Welt. Und wenn er, wie so viele andere kleine Idole, die wir anbeten, unser Herz gewinnt, lässt er uns nicht mehr los. Er ist unter vielen Namen bekannt, aber in diesem Beitrag wollen wir ihn den Gott des Materialismus nennen.

Viele haben in dieser unserer gefallenen Welt und während ihrer menschlichen Geschichte unseren wahren und liebenden Gott im Himmel gegen diesen falschen Gott des Materialismus ausgetauscht. Sie haben die Wahrheit gegen eine Lüge getauscht. Sie haben sich selbst der Führung Gottes beraubt und sind menschlichen Führern und ihren weltlichen Philosophien nachgerannt. Wir haben sicher alle irgendwann einmal das Gebot unseres Herrn Jesus Christus gehört: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach“ (Mt 19,21). Aber wie viele von uns sind fähig so etwas zu tun, all unser Hab und Gut mit anderen zu teilen, wie in der frühen Kirche? Wie viele von uns sind überhaupt fähig unserer Kirche oder den Armen zu geben, ohne etwas dafür haben zu wollen, wenigstens öffentliche Anerkennung?

Wenn wir uns den Materialismus vorstellen, denken wir meist an das große Geld und die Sachen, die man damit kaufen kann: Vergnügen, vermeintliches Glück, schöne Sachen für zu Hause, von teuren elektronischen Spielen für die Kinder, überdimensionierten Computern bis zum flackernden Licht des neuen Eldorado, dem internet und natürlich der allerwichtigsten Äußerlichkeit ... Status und Macht. Manche dieser Dinge sind gar nicht so falsch, so lange wir in unserem Leben nicht den Kontakt zu unserem wahren Gott verlieren. Aber in dieser unserer so schrecklich materialistischen Welt vertauschen wir dauernd und völlig die Wahrheit, Gott, gegen eine Lüge, eine Fassade genannt Materialismus, gegen dieses Zeichen weltlichen Erfolgs. Dazu kommt noch ein weiteres Problem, das wir dem Materialismus verdanken. Er verführt uns zu vielen anderen Sünden, wie Habgier, Unbescheidenheit, Prahlerei, Begierde, Stolz und Neid, um nur ein paar zu nennen, die ebenfalls oft Zeichen weltlichen Erfolgs sind. Reich werden und reich bleiben um in der Gesellschaft Status zu erringen, in Luxus zu leben, Macht zum eigenen Vorteil zu erwerben wird unser höchstes Ziel im Leben, und nicht die höhere Ehre Gottes.

Wir tauschen die Wahrheit gegen eine Lüge ein. Es gibt heute sogar Leute, die auf die Heilige Schrift verweisen und behaupten, wenn wir hart arbeiten werden wir reich und das sei in Übereinstimmung mit den Lehren Gottes. Mehr noch, wir betrügen uns selbst wenn wir sagen, dass wir Reichtum erwerben und behalten sollen, damit wir gute christliche Werke tun können. Dies führt viel eher dazu, dass Reichtum gehortet wird, als dass er geteilt wird. Das hat letztlich zur Folge, dass wir unseren Materialismus mit Rechtfertigungen verkleiden.

Obwohl die heilige Schrift tatsächlich wirtschaftliche Tatbestände im täglichen Leben aufführt, ist ihr Hauptthema, dass die Segnungen, die uns unser Herr gegeben

hat, für Seine Zwecke verwendet werden sollten, und das schließt auch unser geistliches Wohlergehen mit ein, und nicht für Ziele weltlichen Überflusses. Unser Herr wollte nie, dass wir Besitz in der materialistischen Weise sehen wie wir es heute tun. Kurz, nicht Reichtum an sich ist Sünde, sondern unsere Bindung an ihn. Um zu lieben wie Jesus liebt, bedarf es einer völligen Ungebundenheit.

Schon im Alten Testament sehen wir wiederholt wie der Herr jeden ermahnt, doch ein wenig von den Segnungen beiseite zu tun, um sie zu Seiner Ehre und für Sein Werk zu nutzen. Das Gesetz des alten Israels aber, das die Steuerpflicht des „Zehnten“ kannte, konnte nur durch Liebe, nicht durch Gesetzestreue erfüllt werden. Unser Herr Jesus Christus, der durch die Propheten des Alten Testaments gesprochen hat, sprach die volle Wahrheit, die ganze Bedeutung der Lehren des Vaters aus. Im Neuen Testament spricht der Herr und Erlöser von Besitztümern als an sich bedeutungslos, besonders wenn sie zusammengerafft und gesammelt und schließlich von Motte und Wurm zerstört werden (Mt 6,19).

Immer wieder beschreibt Er in Bildern, wie sie zu Gunsten anderer und besonders der Kirche verwendet werden können; der Kirche, die Vermittlerin der Gnade Gottes ist, durch die das Heil in die Welt kommt. Christus sprach oft davon wie Reichtum und Materialismus uns ganz leicht von Gott unserem Vater trennen können. Er sagt bei Markus 10,25: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“

Tauscht nicht die große Wahrheit gegen eine Lüge ein, sondern bleibt bei der Sicht des Reichtums, wie sie uns unser Herr Jesus Christus gelehrt hat. Das Opfer, das der Sohn Gottes durch Sein Blut und Seinen Leib für uns gebracht hat, wird in geringer aber wichtiger Weise durch das Opfer, das wir Ihm durch die Kirche bringen zurückgegeben. Wir müssen nur Seinem Beispiel und dem so vieler Seiner Heiligen nacheifern.



Wir müssen von Herzen geben, mit all unserer Liebe zum Nächsten und zu unserer Kirche geben, für die Werke der Liebe geben, damit Sein Licht durch uns auf die Welt leuchte und das Heil weiter zu all denen um uns gebracht werden kann. 📖



**Göttliche Liturgie**

Die Göttliche Liturgie wird in deutscher Sprache in der **Salvatorkirche** gefeiert am **Vorabend des 2. Sonntags um 18 h und am 4. Sonntag im Monat um 12 h:**

Nächste Göttliche Liturgien am

- **Samstag, 12. Oktober um 18 Uhr: Vesper und Göttl. Liturgie**
- **Sonntag, 27. Oktober um 12 Uhr: Göttl. Liturgie**
- Samstag, 9. November um 18 Uhr: Vesper und Göttl. Liturgie
- Sonntag, 24. November um 12 Uhr: Göttl. Liturgie
- Samstag, 7. Dezember um 18 Uhr: Vesper und Göttl. Liturgie
- Sonntag, 22. Dezember um 12 Uhr: Göttl. Liturgie

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen  
um **8.30 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

**Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt  
„Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.**

**Pfarrbüro:** Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.  
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

**Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos**  
jeden Mittwoch 10.00-12.00 Uhr im Gemeindezentrum, Ungererstr. 131  
und 16.00-18.00 in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: [www.orthodoxie.net](http://www.orthodoxie.net),  
der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD):

<http://members.aol.com/orthKomm>

*Andreas-Bote* im internet: [www.andreasbote.de](http://www.andreasbote.de)

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

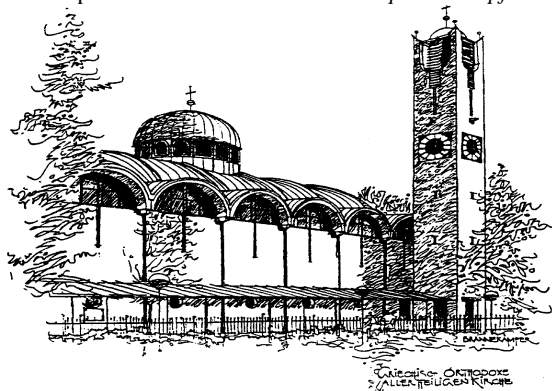
HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos .....	Tel.....089/36 10 64 50	
Paul Dörr .....	Chorleitung .....	Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser.....	Jugendarbeit .....	Tel. ....089/1 29 64 88
Peter Schenkl.....	Sekretär .....	Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis .....	Kassenverwaltung .....	Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf.....	Öffentlichkeitsarbeit.....	Tel.....08095/1217

> ab sofort neues Spendenkonto s. Umschlagseite 2 <

## Drei Engel für München



Sonne, Sand und byzantinische Kirchen – das ist Griechenland. Als Einstimmung auf den Urlaub empfehlen wir die orthodoxe Allerheiligenkirche in der Ungererstraße. Dort haben drei Künstler aus Thessaloniki gerade die Kirchendecke mit Ikonen verziert. Dargestellt ist unter anderem die Heilige Dreifaltigkeit, Hagia Trias: Vater, Sohn und Heiliger Geist in Menschengestalt mit Engelsflügeln. Die Künstler haben das Deckengemälde zunächst im Atelier in Thessaloniki auf Leinwand aufgetragen und dann in München mit Blattgold überzogen. Ein richtiges Fresko, frisch in den Putz eingebracht, kann sich die griechische Kirchengemeinde nicht leisten. Schließlich wird die abschnittsweise Ausmalung der Allerheiligenkirche, mit der 1995 begonnen wurde, fast ausschließlich durch Spenden finanziert. *mai/Foto: Stephan Rumpf SZ v. 25. Juni 2002*



ΚΑΘΟΛΙΚΟ-ΟΡΘΟΔΟΞΗ  
ΑΓΙΑΣ ΤΡΙΑΔΟΣ ΚΑΙ  
ΑΛΛΗΡΗΓΙΩΝ ΚΙΡΧΗ

*Cyprian von Karthago  
zu seinem Gedächtnis am 2. Oktober*

**J**ener Bericht über die Märtyrer von Scili in Numidien aus dem Jahre 180 bedeutet für uns die erste Nachricht über das Christentum in Nordafrika. Einige Zeit danach finden wir in den Schriften Tertullians noch Nachrichten über Christen an einigen anderen Orten. Aber sehr viele sind das offensichtlich nicht gewesen. Wenn Tertullians Liste vollständig ist, hat das Christentum um 200 in Afrika noch eine recht bescheidene Rolle gespielt. Bald danach muss die Mission aber gewaltige Erfolge erzielt und das Christentum sich stürmisch ausgebreitet haben. Denn um 250 zählt die christliche Kirche Nordafrikas bereits 250 Bischöfe. Und nicht nur zahlenmäßig ist die Kirche gewachsen, sie hat auch eine innere Kraft gewonnen, die sie etwa die Ansprüche Roms selbstbewusst abwehren lässt. Sie hat auch schon Männer aufzuweisen, um welche sie alle anderen Kirchenprovinzen lateinischer Zunge beneiden können: Tertullian (dessen Namen man allerdings überall beharrlich verschweigt, um von dem von ihm Erarbeiteten um so reicheren Gebrauch zu machen) und Cyprian, der von 248 bis 258 das Bischofsamt in der Hauptstadt Karthago innehat. In ähnlicher Vollmacht wie Cyprian hat in Afrika nur noch beinahe 200 Jahre später Augustin seines Amtes gewaltet. Da schreibt die römische Geistlichkeit etwa an Cyprian einen Brief, in dem sie eine (übrigens verständliche) Kritik an Cyprians Amtsführung äußert. Er geht gar nicht auf den Inhalt des Briefes ein, sondern sendet ihn so, wie er ist, zurück: Äußeres und Inhalt ließen ihn an der Echtheit des Schreibens zweifeln, man möchte doch untersuchen, ob das wirklich der Brief sei, den man an ihn geschrieben habe und ob er nicht unterwegs verändert worden sei. Oder der römische Bischof Kornelius handelt in den kirchenpolitischen Verwicklungen, von denen gleich zu reden sein wird, nicht gleich so, wie Cyprian das erwartet und für richtig hält. Da schreibt ihm Cyprian einen Brief, in dem er ihm mit deutlichen Worten auseinandersetzt, was in der gegenwärtigen Situation zu tun sei. Und Kornelius hat sich danach gerichtet.

Schon die Lebensgeschichte Cyprians spiegelt den Wandel der Dinge in Afrika mit aller Deutlichkeit. Thascius Caecilius Cyprianus, so sein voller Name, stammt aus einer vermögenden und offensichtlich vornehmen Familie. Das Christentum ist nicht mehr eine Religion der unteren Stände (noch der römische Bischof Kallist ist Sklave!), es erobert sich auch in den oberen Schichten zunehmend Anhänger und kann aus ihnen seine Bischöfe wählen. Geboren ist Cyprian kurz nach 200 als Heide. Entsprechend der Stellung seiner Eltern aufs sorgfältigste ausgebildet, findet Cyprian an der Welt, die ihn umgibt, sehr bald kein Gefallen mehr. Es ist eine Welt voller Wohlleben, voller Laster und sittlicher Verderbnis. Je länger desto mehr von diesem Treiben angewidert, findet Cyprian in der Bekehrung zum Christentum die innere Befreiung. Er hat uns selbst erzählt, wie ihm die Taufe das Tor zu einem neuen Leben wurde. Nun widmet er seine Kräfte ganz dem Dienste des neuen Glaubens, bis sich ihm dann 248/49 das höchste Amt seiner Kirchenprovinz eröffnet.

Etwa ein Jahr hat er die neue Würde inne, da wird er vor schwere Entscheidungen gestellt. Die vom Kaiser Decius angeordnete Christenverfolgung geht auch durch Afrika und sucht ihre Opfer. Vor allem greift sie nach den Bischöfen. Denn eine Gemeinde ohne ihren Leiter ist leichter zu zerstreuen. Cyprian steht vor der Frage, was in dieser Lage zu tun sei. Er entschließt sich für die Flucht, richtiger ge-

sagt für das Versteck. Denn er lässt seine Vertrauensleute zurück, von denen er laufend Berichte über alle Vorkommnisse erhält. So kann er durch Briefe den Geistlichen, welche die Gemeinde in seiner Vertretung leiten, regelmäßige Weisungen und Mahnungen zukommen lassen. Cyprian ist nicht der einzige Bischof, der diese Lösung wählt, die ja auch nicht ohne Risiko ist (denn sein ganzer Besitz ist dem Zugriff der Verfolger preisgegeben). Und er verstößt damit auch nicht gegen die kirchlichen Vorschriften (zwar hatte Tertullian seinerzeit die Christen beschworen, einer Verfolgung nicht durch Flucht auszuweichen, aber diese Schrift war in seiner montanistischen Zeit geschrieben und nicht Ausdruck der Meinung der Gesamtkirche). Dennoch ist dieses Verhalten Cyprians nicht überall verstanden worden. Die römische Geistlichkeit, deren Bischof Fabian als erster den Märtyrertod gestorben war, schrieb einen verwunderten Brief (eben den, welchen Cyprian kurzerhand nach Rom zurückschickte). Und in der eigenen Gemeinde gab die Abwesenheit Cyprians in dieser entscheidungsvollen Zeit seinen Gegnern die seit langem gesuchte Möglichkeit, Intrigen gegen ihn zu spinnen. Daraus sind in der Kirche Afrikas schwere Zerwürfnisse entstanden.

Es ist keine Frage, dass Cyprian, noch einmal vor dieselbe Frage gestellt, sich anders entschieden hätte. Denn sein ganzes späteres Leben hindurch hat er mit den Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die aus seiner Abwesenheit in dieser Verfolgungszeit entstanden waren. Sogleich nach seiner Rückkehr – die Verfolgung dauerte damals noch an, aber ihre erste Heftigkeit war abgeflaut – begann sein Bemühen, das Steuer wieder in die Hand zu bekommen. Und mit Erfolg, denn nicht nur das sachliche Recht war auf seiner Seite, sondern seine Persönlichkeit war auch der seiner Gegner weit überlegen. Die zusammentretenden Synoden wie die römische Kirche stellten sich in der Frage der vom Christentum in der Verfolgung Abgefallenen auf seinen Standpunkt, den Cyprian in einer besonderen Schrift „Über die (vom Christentum Ab-) Gefallenen“ noch einmal ausführlich dargelegt hatte: nicht unangebrachte Milde, sondern gerechte Strafe für die, welche dem Christentum leichtfertig abgeschworen hatten. Wollten sie zur Kirche zurückkehren, kam für sie nur der Stand des Büßers in Betracht. Lediglich die, welche nur infolge der Martern schwach geworden waren, hatten auf eine kurze Dauer dieser Bußzeit Aussicht. Da zeigten sich, zwei Jahre nach der Rückkehr Cyprians, die Vorzeichen einer neuen Verfolgung. Das gab die Möglichkeit, den Bußfertigen, die ihren ersten Willen zur Umkehr inzwischen bewiesen hatten, wieder die kirchliche Gemeinschaft zuzusprechen.


Damit waren diese schweren Auseinandersetzungen einem glücklichen Ende zugeführt. Cyprian hatte sich durchgesetzt und die bischöfliche Stellung gestärkt. Aber es blieb die Spaltung in der afrikanischen Kirche. Und als, an und für sich ein Erfolg Cyprians, diese Nebenkirche abzubrockeln begann, entstand aus dem Rücktritt ihrer Anhänger zur katholischen Kirche ein neuer erbitterter Streit, diesmal sogar zwischen der afrikanischen und der italienischen Kirchenprovinz als geschlossenen Kirchengebieten. Denn die Nebenkirche hatte Taufen vorgenommen: was war nun mit den so Getauften? Galt ihre Taufe, oder musste man jemand, der aus der Sektenkirche kam, neu taufen? Für Cyprian lag die Frage klar: außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben, hatte er schon früher



aus Anlass des Streites um die Abgefallenen in Karthago verkündet. Wie kann es dann außerhalb der katholischen Kirche Sakramente geben, wie kann eine nicht von ihr vorgenommene Taufe Gültigkeit haben? Also: zur Kirche zurückkehrende Ketzer sind neu zu taufen.

Da kam Widerspruch, und zwar aus Rom. Hier war inzwischen auf Kornelius Papst Stephan I. gefolgt. Und der war aus anderem Holz geschnitzt. Die Gegenseite erkenne die katholische Taufe an, das sei deshalb auch umgekehrt das Gewiesene, schrieb er, und zwar mit verletzender Schärfe. Cyprian dachte gar nicht daran, seinen Standpunkt aufzugeben; auf einer besonders zusammengerufenen Synode stimmen ihm die anwesenden afrikanischen Bischöfe einer nach dem anderen mit ausdrücklichen Worten zu. Daraufhin kam es zum Bruch. Schon einmal hatte ein römischer Bischof die Gemeinschaft mit einer anderen Kirchenprovinz aufgehoben (Papst Viktor I. im Osterstreit mit den Kleinasien). Jetzt griff Stephan I. gegenüber Afrika zu demselben Mittel, ein Beweis dafür, wie stark Roms Herrschaftsanspruch inzwischen geworden war. Aber Cyprians und anderer Bischöfe leidenschaftlicher Widerspruch zeigt, dass dieser Herrschaftsanspruch der Zeit noch vorauseilt. Die anderen Kirchen denken gar nicht daran, sich zu beugen. (Mühsam ist der Zwist nach dem Tode des Stephanus dann beigelegt worden.)

Es sind das die letzten Jahre Cyprians. Die Christenverfolgung unter dem Kaiser Valerian bringt ihm die Vollendung. Ihr vorauf geht die Verbannung. Er kann noch einmal in die Heimatstadt zurückkehren. Aber er weiß, dass die ihm gegebene Frist nur kurz ist. Noch einmal greift er, als Verhaftung – und Abtransport – drohen, zum Mittel der Flucht, aber nicht um der Verfolgung zu entgehen, sondern um nicht außerhalb Karthagos zu sterben. Er erreicht, was er bezweckt. In einem Vorort der Stadt fällt am 14. September 258 sein Haupt unter dem Beil des Henkers. Ein Bericht über sein Sterben ist uns erhalten. Er bezeugt die Liebe und Verehrung seiner Gemeinde, die an dem Ort seiner Gefangennahme und Hinrichtung zusammenströmte. („Auch wir wollen mit ihm enthauptet werden“, schallt ihr Ruf in die Gerichtssitzung, als der Urteilsspruch nach kurzer Verhandlung gefällt ist.) Und er bezeugt auch die Hoheit der Haltung Cyprians bei dem Verhör vor dem Statthalter und im Sterben.

Erst Augustin hat den Ruhm Cyprians verdunkelt. Bis dahin war Cyprian der theologische Schriftsteller der lateinischen Kirche (trotz seiner von der späteren kirchlichen Haltung abweichenden Stellung in der Tauffrage, die zu rechtfertigen Augustin manche Mühe gehabt hat). Und dabei sind seine Schriften bei weitem nicht das Bedeutendste an ihm. Denn hier ist er stark von Tertullian abhängig. Er ist dabei auch ganz ohne Ehrgeiz und greift nur dann zur Feder, wenn drängende Notwendigkeiten das gebieten. Vollständiger spiegelt seine Persönlichkeit sich schon in seinen Briefen. Hier wird er als der große Leiter seiner Kirche sichtbar, der nicht nur in seiner Zeit, sondern auch noch lange nachher in der Kirche des Westens seinesgleichen nicht hat. 

Kurt Aland, *Die Frühzeit der Kirche in Lebensbildern*, Giessen <sup>5</sup>1990, S. 137 ff.


*Die Witwe von Nain  
zum 3. Lukas-Sonntag am 6. Oktober*

**A**m 20. Sonntag nach Pfingsten, dem 3. Lk-Sonntag, zeigt uns die Kirche, dass Jesu Mitleid über den Tod triumphiert. Jesus kommt durch die Stadt Nain. Dort begegnet Er dem Begräbniszug für den einzigen Sohn einer Witwe. Bewegt vom Anblick des Schmerzes der Mutter sagt Er zu ihr, dass sie nicht weinen solle. Dann fasst Er an die Bahre des Toten und befiehlt dem jungen Mann aufzustehen. Der Tote setzt sich auf und beginnt zu reden. Jesus gibt ihn seiner Mutter zurück und das umstehende Volk wird von Furcht ergriffen und preist Gott (Lk 7,11-17).

Das Thema dieser Evangeliumsperikope ist, wie wir schon gesagt haben, das Mitleid Jesu. Jesus trifft den Begräbniszug ganz zufällig. Er ist fremd in Nain, auch die trauernde Familie kennt Ihn nicht. Es gibt, so will es scheinen, keinen besonderen Grund, warum Jesus gerade in Nain Seine Macht beweisen sollte. Oder doch, es gibt einen Grund. Einen einzigen Grund: Jesus hatte, als Er die Trauer der Mutter sah, „Mitleid mit ihr“. Das erste Wort, das Jesus spricht, ist nicht der Befehl, den Er dem toten Mann gibt, sondern ein Wort des Trostes an die Mutter: „Weine nicht“. Als der junge Mann aufsteht, sagt uns das Evangelium nicht, dass Jesus zu ihm gesprochen hätte, obwohl Er das ohne Zweifel getan hat, sondern wir lesen, dass Jesus ihn „seiner Mutter zurückgab“. Im griechischen Text der Septuaginta steht „ἔδωκεν“, d.h. er ‚gab‘ in seiner Mutter und nicht ‚er gab ihn zurück‘. Jesus hat durch seine Erweckungstat ein besonders Eigentumsrecht an dem jungen Mann erworben und Er gibt ihn nun gnadenvoll der Mutter als Geschenk.

Die Evangelien erzählen uns von drei Auferweckungen, die Jesus ausführte: die des Sohnes der Witwe von Nain, die der Tochter des Jairus und die des Lazarus. Es scheint, dass in allen drei Fällen das Mitleid Jesu für die trauernden Verwandten der Hauptgrund für das Wunder war. Die drei Fälle zeigen uns den liebenden und mitfühlenden Jesus. Wenn auch dieses Element des Mitleids zu betonen ist, so kann man doch nicht außer Acht lassen, dass die Erweckungswunder auch einen anderen Grund haben: sie zeigen nachdrücklich, dass der Messias die Macht über Leben und Tod hat. Einige Einzelheiten der heutigen Perikope zeigen diese Macht in hellem Licht, z.B. die Autorität Jesu, mit der Er durch ein Zeichen (das Anfassen der Bahre) den Trauerzug anhält; dann der feierliche und befehlende Ton der Worte „*Ich befehle dir: Steh auf!*“; und die Tatsache, dass der Evangelist, der in den ersten Versen des gleichen Kapitels einfach von „Jesus“ spricht, nun das Wort „Herr“ wählt, denn es ist eine Begegnung, in der der Herr des Lebens dem Tod und menschlicher Trauer begegnet.

Wir sehen auch, dass die drei in den Evangelien berichteten Fälle der Wiedererweckung die aufeinander folgenden physischen Aspekte des Todes abdecken. Jesus erweckt die Tochter des Jairus als sie noch auf ihrem Bett lag, Er erweckt den Sohn der Witwe von Nain als er schon auf der Totenbahre getragen wurde und Er erweckt Lazarus, der schon begraben und in Verwesung übergegangen ist: die Herrschaft Jesu über den Tod ist absolut. Dies gilt genau so gut für verschiedene Grade des geistlichen Todes wie es für die des physischen Todes gilt. Die Berichte der Evangelien über Erweckungen zeigen symbolisch wie Jesus auch den Sündern das Leben zurückgibt.

Auch der Rolle der Frauen wird im Allgemeinen bei den Erweckungsfällen nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt. Im heutigen Fall ist es der Kummer der Mutter, der Jesus bewegt (und man könnte sagen, dass die Witwe von Nain in der heutigen Perikope eine wichtigere Rolle spielt als ihr Sohn). Die Frau des Jairus weint zusammen mit ihrem Ehemann. Martha gibt Jesus zu verstehen, dass Er ihren Bruder auferwecken könnte. Das Gleiche findet man auch außerhalb der Evangelien. Petrus erweckt Tabita, genannt Dorkas, d.h. die ‚Gazelle‘, auf die dringenden Bitten der Witwen von Joppe (Apg 9,36-41). Elija bringt wegen der Trauer seiner Mutter den Sohn der Witwe von Sarepta zum Leben zurück (1Kön 17,18-23). Auch Elischa erweckt den Sohn der Schunemiterin (2Kön 4,18-37) wegen dessen Mutter. Der Autor des Hebräerbriefes hat daher allen Grund zu sagen: „*Frauen haben ihre Toten durch Auferstehung zurückgehalten*“ (Hebr 11,35). Vielleicht werfen diese Berichte ein, wenn auch verschleiertes Licht auf einen Aspekt des geistlichen Priestertums der Frau. Die Bekehrung von Sündern ist ähnlich wie die Auferweckung von Toten, denn die Fürbitten von Frauen, und besonders von Müttern (die hl. Monika ist eine besondere Vertreterin für diese Art des Gebetes. Der hl. Ambrosius von Mailand sagte, als er mit Monika über ihren Sohn Augustinus sprach, „der Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren sein.“) und von Frauen, deren Leben völlig Gott geopfert und geweiht ist, hat oft eine bemerkenswerte Wirksamkeit, und auf diese Weise kann ein verborgenes und kontemplatives Leben ein apostolisches Leben sein. (Im Westen hatte diese Idee einen zentralen Platz im Gebet der hl. Therese von Avila und ebenfalls bei der hl. Therese von Lisieux.) 

A Monk of the Eastern Church, *The Year of Grace of the Lord, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calendar of the Orthodox Church*, Crestwood N.Y. 1992, p. 21 f.; Übersetzung: G. Wolf



**„Du offenbartest mir, dass Du aus Liebe zu uns Dich an das Kreuz heften ließest und für uns in Leiden gestorben bist. Du hast mir gezeigt, dass Deine Liebe zu uns Dich vom Himmel auf die Erde, ja sogar in die Hölle geführt hat, damit wir Deine Herrlichkeit schauen. Du erbarmtest Dich meiner und zeigtest mir Dein Angesicht, und nun dürstet meine Seele nach Dir, mein Gott. Wie ein Kind, das seine Mutter verlor, weint sie nach Dir, Tag und Nacht, und findet keine Ruhe.“**

*Starez Siluan, 1866 als Sohn eines Bauern in Russland geboren, trat 1892 in das Panteleimonos-Kloster auf dem Heiligen Berg Athos ein. Dort durchlief er die Stufen des Mönchtums bis zum Starez, der als spiritueller Erfahrener Laien und junge Mönche unterweist und anleitet. Nach einem Leben in tiefer gläubiger Überzeugung, in unablässiger asketischer Übung und in mystischer Erfahrung starb er 1938 auf dem Heiligen Berg.*

*Siehe Ökumenische Konzilien*

zum Gedächtnis der Hl. Väter des 7. Ökum. Konzils  
am 13. Oktober

**F**ür die Orthodoxe Kirche gelten heute *sieben* Konzilien als ökumenisch, und zwar die ersten sieben Ökumenischen Konzilien, die auch von der Römisch-Katholischen und von den anderen Kirchen anerkannt werden, wenn auch nicht mit demselben Stellenwert innerhalb dieser Kirchen. Diese sieben Ökumenischen Konzilien sind in aller Kürze folgende:

1. **Das Nizänum (325)**, das den Arianismus verurteilte. Bei diesem Konzil wurde der christliche Glaube bzw. die Lehre der Kirche über die Gottheit des menschengewordenen Sohnes Gottes bekannt (von bekennen) und mit dem Begriff „wesensgleich“ (homoousios) mit dem Vater zum Ausdruck gebracht. Der Sohn Gottes ist also kein Geschöpf, wie die Anhänger des Presbyters Arius behauptet haben, sondern wie der Vater Gott ist, so ist es auch sein Sohn. Das kanonische Werk dieses Konzils, d. h. die von diesem Konzil verabschiedeten Kanones und kirchlichen Bestimmungen, sind nicht nur für die Geschichte interessant oder nur für die damalige Zeit wichtig, sie sind für die Grundstrukturen der Kirche bis heute von zentraler Bedeutung. Z. B. die Autonomie von kirchlichen Territorien, die später als Patriarchate bekannt sind, oder für die Wahl der Bischöfe. Deshalb müssen diese Kirchenbestimmungen immer wieder in Erinnerung gebracht werden. Sie würden uns auch heute helfen, viele innerkirchliche, aber auch ökumenische Probleme richtig zu lösen.

2. **Das Konstantinopolitanum (381)**, das die Gegner des Hl. Geistes, die seine Gottheit abgelehnt haben, bekämpfte. Der Heilige Geist ist genauso Gott wie der Vater und der Sohn. Bei diesem Konzil wurde das bis heute geltende und in der Orthodoxen Kirche als einzig verwendete große Glaubensbekenntnis verabschiedet.

Es ist erfreulich, dass in der allgemeinen ökumenischen Bewegung auf Weltenebene, insbesondere in der *Kommission für Glauben und Kirchenverfassung* wie auch in der *Konferenz Europäischer Kirchen*, dieses Glaubensbekenntnis als der verbindliche und verbindende Text, in dem das Wesentliche unseres Glaubens aufgenommen und ausgedrückt wird, wieder anerkannt wird und als Grundlage und Fundament für die Wiederherstellung der vollen kirchlichen Gemeinschaft (Koinonia) betrachtet wird. Der Kirche von Konstantinopel, des „Neuen Rom“, wurden bei diesem Konzil (Kanon 3) auch die gleichen Ehrenrechte (presbeia) wie der Kirche von Rom und der zweite Platz nach ihr eingeräumt.

3. **Das Konzil von Ephesus (431)** stellt gegen Nestorius, den Bischof von Konstantinopel, klar, dass in Christus zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, in einer Person vereint sind, ohne dabei die Verschiedenheit der zwei Naturen zu beseitigen. Deshalb, weil der göttliche Logos (das göttliche Wort) Mensch geworden ist, bezeichnete das Konzil auch Maria als die Gottesgebärende (Theotokos). Die Kirche von Zypern wird unabhängig, und seit damals ist diese Kirche autokephal.

4. **Das Konzil von Chalzedon (451)** verurteilte die „Monophysiten“, d. h. diejenigen, die nur eine göttliche Natur bei Christus akzeptiert haben. Bei diesem Konzil wurden beide Naturen Christi, die göttliche und die menschliche, anerkannt. Dabei berücksichtigte das Konzil für seine Definition die Meinungen von Papst Leo dem Gro-

ßen und vor allem von Cyrill von Alexandrien. Nach diesem Konzil besteht in der Kirche eine größere Spaltung der Kopten, Äthiopier, Syro-Jakobiten und Armenier. Sie sind die sogenannten altorientalischen oder vorchalzedonischen Kirchen. Diese damaligen kirchlichen Regionen wurden nicht von der „Byzantinischen Kirche“, auch nicht von der „Reichskirche des Ostens“ getrennt, wie man da und dort im Westen meint, als ob diese Kirchen mit der Kirche von Rom keine Probleme gehabt hätten. Diese kirchlichen Gruppen wurden damals von der übrigen Gesamtkirche getrennt, auch von der des Westens. Übrigens kam die Verurteilung des Patriarchen von Alexandrien, Dioskoros, durch das Betreiben der päpstlichen Legaten zustande. Kurz zuvor haben sich der Papst von Rom, Leo, und der Patriarch Dioskoros gegenseitig exkommuniziert. Heute werden diese Kirchen im Zusammenhang mit dem Ökumenischen Dialog als „Orientalisch-Orthodoxe Kirchen“ bezeichnet. Zwischen diesen Kirchen und der Gesamthodoxie wurde der offizielle Ökumenische Theologische Dialog positiv abgeschlossen. Das Konzil bestätigte auch die ersten drei Konzilien (325, 381, 431) als ökumenische, wie auch das große Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381). In diesem Konzil wurde die Jurisdiktion der Kirche von Konstantinopel erweitert, ihr zweiter Platz nach der Kirche von Rom bestätigt. Die Kirche von Jerusalem wurde auch unabhängig, womit ein neues Patriarchat geschaffen wurde. Somit wurde bei diesem Konzil die sogenannte „Pentarchie“ für die Struktur der Gesamtkirche des Ostens und des Westens organisiert. Das sind die wichtigsten fünf (pente) christlichen Zentren mit ihrer konkreten juristischen Zuständigkeit.

**5. Das 2. Konzil von Konstantinopel (553)** versuchte die Einheit der Kirche wiederherzustellen und verurteilte drei Theologen des fünften Jahrhunderts, die des Nestorianismus verdächtigt wurden: Theodor von Mopsuestia, Theodoret von Cyrus und Ibas von Edessa. Das ist der bekannte „Dreikapitelstreit“. Papst Vigilius weilte in Konstantinopel, verweigerte aber die Teilnahme wie auch den Vorsitz am Konzil, obwohl er vom Kaiser und von den anderen Patriarchen dreimal dazu aufgefordert wurde. Das Konzil tagte weiter ohne den Papst, den es, weil er seine Teilnahme am Konzil immer wieder abgelehnt hatte, aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen hat, ohne aber die Gemeinschaft mit der Kirche von Rom zu brechen. Nach dem Ende des Konzils akzeptierte der Papst dessen Beschlüsse, womit dann die Kirchengemeinschaft mit ihm wiederhergestellt wurde.

**6. Das 3. Konzil von Konstantinopel (680)** verurteilte die Auffassung, dass Christus nur einen Willen hätte (Monothelismus), nämlich nur den göttlichen. Christus, so stellte das Konzil fest, hat zwei Naturen (die göttliche und die menschliche) und konsequenterweise auch zwei Willen und zwei Tätigkeiten. Für die Definition des Konzils wurde die diesbezügliche Auffassung von Papst Agatho zugrunde gelegt. Das Konzil verurteilte die Anhänger des Monothelismus, Patriarch Sergius von Konstantinopel, Patriarch Kyrus von Alexandrien, Patriarch Makarius von Antiochien und Papst Honorius von Rom.

Da dieses Konzil keine disziplinarischen Probleme behandelte, wurde es im Jahr 691/92 fortgesetzt (Trullanum), wo disziplinäre Kanones verabschiedet wurden. Dabei wird eine deutliche Entfremdung zwischen Osten und Westen festgestellt. So wird z.B. durch Kanon 13 der im Westen sich deutlich abzeichnende Pflichtzölibat der Priester abgelehnt. Die westliche Kirche akzeptierte natürlich diese Kanones nicht. Damals

wurde auch bestimmt, dass die Bischöfe nur aus dem zölibatären Klerus kommen dürfen.

7. **Das 2. Konzil von Nizäa (787)** befasste sich vornehmlich mit der Bedeutung der Ikonen in der Kirche, befürwortete und definierte die Ikonenverehrung bzw. die allgemeine Lehre von den Ikonen. Das Konzil bekämpfte dadurch die ikonfeindliche Politik und Handlung einiger Kaiser zuvor (Ikonoklasmus).



Ikone der Väter des  
7. Ökum. Konzils

Es wäre wichtig und würde für die Ökumene einen positiven Schritt bedeuten, wenn das Konzil von Konstantinopel aus dem Jahr 879/80, bei dem u. a. die kirchliche Gemeinschaft zwischen Rom und Konstantinopel wiederhergestellt wurde, gemeinsam von den Kirchen des Ostens und des Westens als das 8. Ökumenische Konzil offiziell anerkannt worden wäre.

Das sind also die sieben Ökumenischen Konzilien, die von allen Orthodoxen Kirchen als höchste Instanz der Kirchen anerkannt werden und bei denen eine enge Zusammenarbeit der Kirchen des Ostens und des Westens festzustellen ist. Dies gilt auch für die Entwicklung der kirchlichen Strukturen, die nicht selten eine Angleichung an die neuen Gegebenheiten im politisch-kulturellen Bereich darstellen. In der polyzentrischen Form der kirchlichen Struktur der Gesamtkirche wird dies in den darauffolgenden Jahrhunderten konkretisiert: Durch die historische Entwicklung und Erhöhung mancher weiterer kirchlicher Regionen zu unabhängigen, autonomen und autokephalen kirchlichen Territorien; manche von denen sind als Patriarchate bekannt.

*Besinnung auf unsere Quellen*

Das bisher Gesagte zeigt, dass die Respektierung der Tradition nicht einfach die genaue Analyse der Werke der Väter oder eine starre Wiederholung ihrer Sätze bedeutet, um dann selbstzufrieden zu meinen, die Rechtgläubigkeit und Orthodoxie gesichert zu haben. Wenn das jemand macht, versteht er die Tradition falsch. Er missachtet die Dynamik und das Leben in der Kirche selbst und begeht die Sünde des Konservatismus.

Eines muss aber auch klar ausgesprochen werden, dass nicht alles, was die Kirchenväter gesagt, geschrieben und getan haben, absolut richtig war. Vieles von dem war zeitbedingt, deshalb auch für ihre Zeit, jedoch nicht für alle Zeiten relevant, daher nicht von der Gesamtkirche rezipiert.

Was die Kirchenväter zu faszinierenden Autoritäten der Tradition der Kirche macht, ist nicht nur das, was sie gesagt bzw. geschrieben haben, sondern ihr fester Glaube, ihre unmittelbare Teilnahme und Identifikation mit allen Schicksalen des Lebens der Kirche, ihr persönlicher unmittelbarer Einsatz im Dienst des Evangeliums für die Mitmenschen, in der jeweils konkreten Situation der Kirche, ihre tiefempfundene persönliche Haltung und Erfahrung des Glaubens.

Aus diesem Grund ist es wohl nicht nur eine freundliche Aussage, sondern die Widerspiegelung seiner Überzeugung, wenn der bekannte evangelische Theologe Edmund Schlink mit Nachdruck alle Kirchen auffordert: „Die geistige Lebendigkeit und Intensität, mit der die Kirchenväter die Probleme ihrer Zeit durchdrungen und beantwortet haben, ist ein bleibender Ansporn und eine eindringliche Verpflichtung für jede Kirche, die ganz anderen Problemen und Bedrohungen des Glaubens späterer Zeiten mit gleicher Wachheit, Lebendigkeit und Klarheit aufzuspüren und zu beantworten.“

Die Aufforderung zur Neubesinnung auf die Tradition, d. h. auf die Quellen des christlichen Glaubens, stellt also in der soeben geschilderten Form eine wichtige Aufgabe nicht nur für eine Kirche oder Konfession dar, sondern für alle Kirchen, auch für die Orthodoxe Kirche. Denn es stimmt, dass in ihr „in besonderer Weise die Erinnerung an die griechischen Kirchenväter wachgehalten worden ist“. Jedoch müssen wir auch zugeben, dass wir diese Kirchenväter oft nicht ganz richtig verstanden, sie oft bloß zu kopieren versucht haben. Oder wir entwickelten da und dort eine wissenschaftlich akademische Theologie, die nicht ohne Kritik blieb. ☐

Grigorios Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche, ihr Leben und ihr Glaube, Graz, Wien, Köln 2000, S. 138 ff.

Im folgenden Beitrag kommt ein hervorragender Kenner der ostkirchlichen Musik aus dem röm.-kath. Kloster Nieder-Altach d.h. seinem byzantinischen Teil zu Wort:

*Melos und Logos in der Orthodoxen Liturgie*  
von Archimandrit Irenäus Totzke, OSB

Von den drei östlichen Konfessionen - der ost-syrischen, altorientalischen und orthodoxen - trat in Zentral- und Westeuropa, hervorgerufen durch die politisch, religiös oder wirtschaftlich bedingten Migrationen des XX. Jahrhunderts, hauptsächlich die orthodoxe in Erscheinung. Zahlreiche russische, griechische und serbische Gemeinden legen hiervon Zeugnis ab.

Doch lässt der Einwanderungsstrom nicht nach, sodass wir zunehmend auch die Existenz von armenischen, syrischen, koptischen und äthiopischen Gemeinden in Betracht ziehen müssen. Im folgenden werden wir uns aber hauptsächlich auf die Liturgie der orthodoxen Kirche beziehen. Da, wo es Unterschiede zu den beiden andern Konfessionen gibt, werden sie eigens genannt werden.

Für alle östlichen Liturgien, gleich welcher Konfession, gilt, dass sie gesungen werden und gesungen werden *müssen*. Dieses Gebot – das übrigens bis Anfang des XX. Jahrhunderts auch für alle westlichen gemeindebezogenen Liturgieformen galt und erst von den verschiedenen Jugend- und Liturgiebewegungen außer Kraft gesetzt wurde – gilt als unumstößlich. Eine rezitierte oder gar gesprochene Liturgie ist schlechterdings undenkbar. Das Gesungenwerden der Liturgie ist so selbstverständlich, dass es nicht einmal eine diese Selbstverständlichkeit begründende Literatur gibt. Zur Erklärung und Verständlichmachung der orthodoxen Anschauungen können wir daher nur die gegenwärtige Praxis und die diese begründende Tradition zu Rate ziehen.

*Die Ausführenden*

Die orthodoxe Liturgie in klassischer Form wird von drei Partnern vollzogen: Zelebranten, Chor und Gemeinde. Leider haben der Ästhetizismus des XIX. Jahrhunderts und gelegentlich auch Nachlässigkeit vielerorts – übrigens zur gleichen Zeit wie in der Katholischen Kirche auch! – zum Verfall des Gemeindegesanges geführt. Doch haben nach dem Zweiten Weltkrieg zum Tragen gekommene Reformansätze dessen Wiederbelebung bewirkt. Dies kann man besonders in Russland beobachten.

Doch wäre es fatal, hieraus schließen zu wollen, die Gemeinde sei durch das Überhandnehmen des Chorgesanges von der Mitfeier ausgeschlossen. Vielmehr nimmt sie in solchen Fällen *hörend* an der Liturgie teil und macht dies durch Verbeugungen, Bekreuzigungen, Niederknien u.a. deutlich. Zu kritisieren wäre also nicht, dass die Gemeinde schweigt, sondern dass der Prozentsatz zwischen lautem Singen und verinnerlichtem Hören nicht mehr stimmt. Beides gehört aber zu einer wirklichen Mitfeier der heiligen Mysterien.

Gelegentlich kam es aber auch – z.B. bei den unierten Ruthenen in Galizien – zu einer umgekehrten Entwicklung, nämlich zur Ausschaltung des Chores, was allerdings zu einer – ebenfalls kritikablen – Rustikalisierung des Kirchengesanges führte.

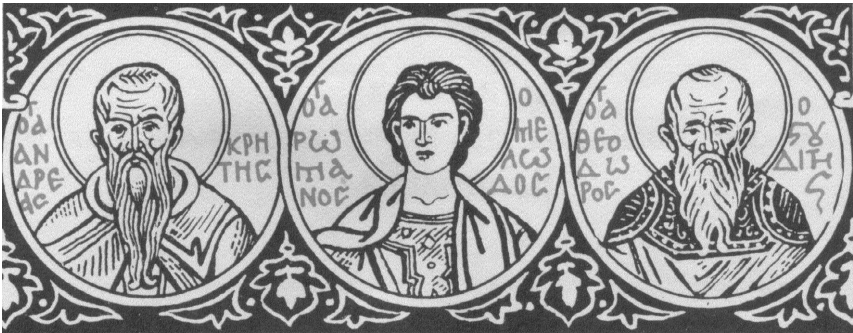


### Stimme und Instrument

In fast allen Ostkirchen herrscht absoluter Vokalstil vor. Nur die Ägypter (Kopten) und die von ihnen Missionierten haben ein kleines Instrumentarium – Sistrren, Becken (Kopten), Pauken (Äthiopier) und Schellen – zur rhythmischen Unterstützung des Gesanges aus der pharaonischen Tempelmusik übernommen. Die Armenier und die Maroniten führten im XIX. Jahrhundert die Orgel ein, im XX. Jahrhundert folgten ihnen – bedingt durch Auswandererschwierigkeiten, die die Gründung von Chören zunächst nicht zuließen – die Griechen in Amerika. Seit neuestem sind solche Tendenzen auch bei den Syrern in Westeuropa spürbar. Auf den griechischen Inseln der Ägäis, die mehr als 200 Jahre zur Republik Venedig gehörten, wurde unter italienischem Einfluss das Harmonium eingeführt, und die Unierten Weißrusslands hatten vom XVI. Jahrhundert bis zu ihrer Wiedereingliederung in die Orthodoxe Kirche 1840 ebenfalls Orgeln in Gebrauch.

Alle andern östlichen Kirchen – orthodoxe wie orientalische – dulden nur die vokale Musik, weswegen viele orthodoxe Musikologen dazu neigen, statt von Kirchenmusik prononciert von Kirchengesang oder lieber noch von *gottesdienstlichem Gesang* zu sprechen.

Eine historische Begründung der absoluten Vokalität gibt es nicht, doch hört man immer wieder – so der in München von 1950 bis 1982 dozierende russische Musikwissenschaftler Ivan v. Gardner – , dass der Gebrauch von Instrumenten (und man fügt gern hinzu: „wie die Musik der Westkirchen beweist“) allzuleicht dazu verführe, den Primat des Wortes einzuschränken.



### Der Primat des Wortes

Der Gottesdienst aller Ostkirchen lebt aus Wort und Handlung. Die Hauptform, die Eucharistie (nur sie wird im Osten *Liturgie* genannt) ist entstanden, um der Gemeinde die Präsenz („Wiederkehr“) ihres Erlösers zu vermitteln. Aus dem jüdischen Qiddush-Mahl haben sich, je nach kulturellem Umfeld, die einzelnen Riten und Zeremonien entfaltet. Die vier christlichen Urkulturen sind: die syrische, die ägyptische, die griechische und die römische. Die Liturgiefeier besteht aus dem Hochgebet als Zentrum, voraus gehen Lesungen, hinzu kommen Fürbitten, Gebete, Hymnen und Psalmen.

Neben die eucharistische Liturgie tritt das reich entfaltete Stundengebet: Vesper (Esperinós) und Matutin (Orthros), dazu in Klöstern die sog. Kleinen Horen: Komplet, Mesonyktikón, Erste, Dritte, Sechste und Neunte Stunde. In den meisten orthodoxen Landeskirchen gehören Vesper und Matutin zum täglichen Pensum einer Pfarr-, erst recht einer Kathedrale. Mit besonderer Feierlichkeit und unter großer Beteiligung der Bevölkerung werden Vesper und Matutin – oft zur Vigil zusammengefasst – am Wochenende und an Vigiltagen gefeiert. Da, wo man es sich personell und finanziell leisten kann, werden die großen Festfeiern des Kirchenjahres nicht nur mit einem, sondern mit zwei, nach altchristlicher Weise antiphonal agierenden Chören vollzogen.

Sowohl die Vigilien- wie die Liturgiefeier wird mit ihren Gesängen, inner- und außerkirchlichen Prozessionen als Ganzes erlebt. Es ist keine Übertreibung, wenn man aus ostkirchlicher Sicht sagt, das im XIX. Jahrhundert von Richard Wagner konzipierte *Gesamtkunstwerk* sei nur deswegen entstanden, weil im Westen – zuerst in der Liturgie, dann in der Kunst – Wort, Musik und Handlung auseinandergefallen waren.

In Byzanz wurde dieses opus totale als christliche Synthese von jüdischem Synagogalfest und griechischer Mysterienfeier bereits 1000 Jahre vor Wagner realisiert. Der byzantinische Gottesdienst ist christlicher Kult schlechthin.

Handlung und Wort verhalten sich dabei zueinander wie Gestalt und Aufschrift auf der Ikone. Brotbrechung und Kelchreichung allein können viel bedeuten, das Wort erst grenzt ab und verdeutlicht, worum es sich handelt, *was jetzt präsent wird*. Da es aber um eine Feier und nicht um eine Information geht, wird das Wort auf jener Ebene laut, die einer Feier entspricht: es wird gesungen.

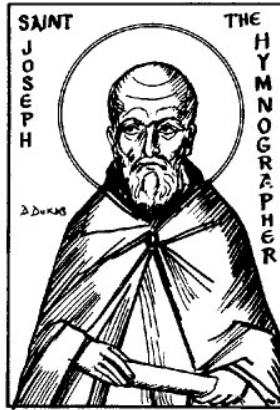
Man kann nicht genug betonen, dass die Mysterien des Christentums nicht durch den Katechismus, sondern durch die Liturgie weitergegeben werden. Information über diese als Hinführung zu ihr (Mystagogie) erfolgt im Unterricht in Schule und Haus, das Eigentliche aber ist die Liturgie selber. Liturgie jedoch ist Feier, und Feier spielt sich in einer andern Seelenlage und auf einer andern seelischen Ebene ab als Unterrichtung.

Wohl wird der LOGOS in Logoi, das WORT in Worten und Wörtern tradiert, jedoch als *tönendes* Wort. Man erinnere sich der Homerischen Epen, der indischen Vedens oder auch der alttestamentlichen Bücher: sie wurden und werden singend (kantillierend) weitergegeben, *und es ist nicht denkbar*, dass es vor ihnen in diesen Ländern eine Prosa gegeben habe. Prosa – und erst recht „prosaischer“, d.h. prosageprägter Gottesdienst – entsteht als Produkt innerer Absetzung, ist letztlich Aufklärung.

#### *Wort und Musik*

Wir sprachen über das Verhältnis von Wort und Handlung. Ähnliches kann von Wort und Musik gesagt werden. Der schon genannte russische Musikologe Ivan v. Gardner nannte die Musik den „Ornat, in den das Wort sich kleidet“. Er führte aus, dass wie der Bischof in seiner vollen Funktion, nämlich als Stellvertreter Christi, erst am Altare („im Ornat“) sichtbar wird, so erfüllt das gottesdienstliche Wort auch seine volle Funktion erst dann, wenn es kultisch erklingt.

Zur Art des Singens wäre noch zu sagen, dass sich in den Ostkirchen mehr noch als im Westen die drei Hauptarten kirchlichen Singens erhalten haben: die Ekphonetik für den Vortrag der heiligen Lesungen, das Rezitativ für Gebete, die (einfache oder künstlerisch hoch entfaltete) Melismatik für Hymnen und Psalmen.



Hl. Joseph  
der Hymnograph

Ein Mittelding scheint die kerygmatische Homiletik zu sein. Nicht umsonst haben sich Rhetoren und Oratoren jahrtausendlang bemüht, einen Stil zu finden, der dem Wort den Zugang in die Herzen erleichtert. Die Kirchen des Ostens und des Westens können mit einer großen Zahl bedeutender Vertreter dieses Faches aufwerten. Wenngleich heutzutage allgemein eine gewisse Skepsis gegenüber der Rhetorik besteht – aus Angst vor Übertreibung, Pathos, Schwulst oder – in der Politik – „Populismus“ –, so sollte man doch nicht vergessen, dass die wirklich großen Prediger sich stets einer gehobenen, d.h. eindrücklichen Prosa bedienten.

Diese kann durchaus einfach sein - Größe zeichnet sich oft durch Einfachheit aus –, aber sie ist nie die Sprache der Zeitung oder gar der Straße. Wie rhetorische Besonderheiten, etwa Hebung und Senkung der Stimme oder beschleunigtes Tempo oder der Einsatz von Pausen zeigen, kommt auch die Rhetorik letztlich von der Ekphonetik, das heißt von der wortgezeugten Musik her.

Schließlich sollte daran erinnert werden, dass von den Engeln sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament gesagt wird, dass sie singen und dass unser Singen nichts anderes als ein Sich-Angleichen an diese transkosmische und zugleich pankosmische Musik ist. Von der Großartigkeit des angelischen Gesanges, der die jüdischgriechische Variante der Sphärenmusik darstellt, zeugt die Einleitung der Chrysostomus-Liturgie in das Sanktus, wenn es heißt: „... Cherubim und Seraphim, die das Siegeslied singen, rufen, jauchzen und sprechen: Heilig, heilig, heilig ...“.

*Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober*

- Di. 1. Okt.: Gedächtnis des hl. Apostels Ananias, einer der Siebzig, unseres frommen Vaters Romanós des Meloden und des ehrwürdigen Bischofs Remigius von Reims (+ 533)
- Mi. 2. Okt.: **Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Cyprian**, Bischofs von Karthago (+ 258) und der hl. Justina
- Do. 3. Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Dionysios des Areopagiten**, Bischofs von Athen, des hl. Eleutherius Rusticus und des hl. Abtes Gerhard von Brogne (+959)
- Fr. 4. Okt.: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Hierótheos, Bischofs von Athen und des hl. Königs Edwin von England (+ 633)
- Sa. 5. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Charitine, des hl. Bischofs Johannes und des hl. Eudokimos
- So. † 6. Okt.: **3. Lukas-Sonntag**  
**Gedächtnis des hl. ruhmreichen Apostels Thomas**
- Mo. 7. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Sergius und Bacchus, des hl. Polychronios und des hl. Martyrerbischofs Severin von Köln (+ 400)
- Di. 8. Okt.: Gedächtnis unserer frommen Mutter Pelagia und der hl. Martyrerin Taisia
- Mi. 9. Okt.: **Gedächtnis des hl. Apostels Jakobus d.Ä., des Sohnes des Alphäus** und des hl. Bischofs Arnold von Metz (+ 600)
- Do. 10. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Eulámpios und Eulampía, des hl. Theophilus und der hl. Martyrer Gereon von Köln (+ 304) und Viktor von Xanten (3. Jh.)
- Fr. 11. Okt.: Gedächtnis des hl. Philippus, einer der Sieben Diakone, und unseres frommen Vaters Nektarios, Erzbischofs von Konstantinopel sowie des hl. Theophanes, des Bekenner, Bischofs von Nikäa, des Dichters und Gezeichneten (Graptos) sowie des hl. Erzbischofs Bruno von Köln (+965)
- Sa. 12. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Próbos, Tárachos und Andrónikos (unter Diokletian) sowie des hl. Martyrerbischofs Maximilian von Lorch (+284)
- So. † 13. Okt.: **4. Lukas-Sonntag**  
Gedächtnis der hll. Martyrer Karpos, Papylos und Agathonike (unter Decius 249-251)
- Mo. 14. Okt.: Gedächtnis unserer frommen Väter Nazarios, Gervasios und Kosmas des Hymnendichters sowie unseres Vaters unter den Heiligen Burkhard, des ersten Bischofs von Würzburg (+ 754)
- Di. 15. Okt.: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Lukian und der hl. Euthymios und Savinos
- Mi. 16. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrer Longinus des Centurio und seiner Heerführer sowie des hl. Abtes Gallus und seiner Gefährten (+ 641)

- Do. 17. Okt.: Gedächtnis des hl. Propheten Hosea und des hl. Martyrer-Asketen Andreas in Krisis
- Fr. 18. Okt.: **Gedächtnis des hl. Apostels und Evangelisten Lukas**
- Sa. 19. Okt.: Gedächtnis des hl. Propheten Joel, der hl. Kleopatra und der hl. Martyrer-Äbtissin Laura (+864)
- So. † 20. Okt.: 6. Lukas-Sonntag**  
Gedächtnis des hl. Martyrers Artemios, des hl. Gerasimos von Kephallenia, des hl. Wendelin, Einsiedlers von Trier (+ 617) und des hl. Bischofs Vitalis von Salzburg (+ 730)
- Mo. 21. Okt.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Hilarion des Großen, Abtes auf Zypern (+ ca. 372), des hl. Christodulos sowie der hll. Martyrerinnen Ursula, Clementine (+304) und Klara (+ 453)
- Di. 22. Okt.: Gedächtnis des hl. Averkios, Bischofs von Hierapolis, des Wundertäters (+ um 200), der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und der hl. Martyrerin Cordula (4. Jh.) und des hl. Einsiedlers Ingbert (7. Jh.)
- Mi. 23. Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs und Apostels Jakobus d.J., des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem**, sowie des hl. Ignatios von Konstantinopel
- Do. 24. Okt.: Ged. d. hl. Großmartyrers Arethas und seiner Gefährtin Sebastiana
- Fr. 25. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer und Notare Markianós und Martyrios sowie des hl. Tabithas von Joppe
- Sa. 26. Okt.: **Gedächtnis des hl. Grossmartyrers Dimitrios, des Myronfließenden** und des hl. Bischofs Bernward von Hildesheim (+ 1022)
- So. † 27. Okt.: 5. Lukas-Sonntag (Ende der Sommerzeit)**  
Gedächtnis des hl. Martyrer Nestor und Prokla, der Frau des Pilatus
- Mo. 28. Okt.: **Fest Mariä Schutz,**  
**Ἡ ἐνχαριστήριος εὐοχή τῆς ἁγίας Σκέπτης τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου,**  
und des hl. Stephanos des Sabbaiten, der hl. Martyrerin Eunike und des hl. Königs Alfred von England (+899)
- Di. 29. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Anastasia, der Römerin und unseres frommen Vaters Avramios
- Mi. 30. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Zinóvios und seiner Schwester Zinovia (unter Diokletian) und des hl. Ap. Kleopas und des hl. Therapon
- Do. 31. Okt.: Gedächtnis der hll. Apostel Stáchys, Apelles, Amplías, Urbánus, Aristóbulos und Nárkissos von den 70 und des hl. Bischofs Wolfgang von Regensburg (+ 994)



### Lesungen für Oktober

#### Apostellegung

1. Okt. Apg 9, 10-12

#### Evangelium

Lk 6,37-45

---

2. Okt.	1Tim 1,12-17	Joh 10,9-16
3. Okt.	Apg 17,16-34 (Tag der dt. Einheit)	Mt 13,44-54
4. Okt.	Hebr 7,26-8,2	Joh 10,9-16
5. Okt.	1Kor 4,17-5,5	Lk 5,27-32
	<b>3. Lukas-Sonntag</b>	<b>6. Ton</b>
6. Okt.	2Kor 6,1-10	Lk 7,11-16
7. Okt.	Hebr 11,33-12,2	Lk 7,36-50
8. Okt.	Eph 5,8-19	Lk 8,1-3
9. Okt.	1Kor 4,9-16	Mt 9,36-10,8
10. Okt.	Röm 20,28-29	Lk 9,7-11
11. Okt.	Apg 8,26-39	Lk 9,12-18
12. Okt.	Eph 6,10-17	Lk 6,1-10
	<b>4. Lukas-Sonntag</b>	<b>7. Ton</b>
13. Okt.	Tit 3,8-15	Lk 8,4b-15
14. Okt.	Eph 1,22-2,3	Lk 9,18-22
15. Okt.	Eph 2,19-3,7	Lk 9,23-27
16. Okt.	Eph 3,8-21	Mt 27,33-54
17. Okt.	Röm 9,18-33	Lk 9,44-56
18. Okt.	Kol 4,5-11.14-18	Lk 10,16-21
19. Okt.	Apg 2,14-21	Lk 7,1-10
	<b>6. Lukas-Sonntag</b>	<b>8. Ton</b>
20. Okt.	2Kor 6,16-7,1	Lk 8,26b-39
21. Okt.	2Kor 9,6-11	Lk 10,22-24
22. Okt.	Eph 5,20-25	Lk 11,1-10
23. Okt.	Gal 1,11-19	Mt 13,54-58
24. Okt.	Eph 5,33-6,9	Lk 11,14-23
25. Okt.	Eph 6,18-24	Lk 11,23-26
26. Okt.	2Tim 2,1-10	Joh 15,17-16,2
	<b>5. Lukas-Sonntag</b>	<b>1. Ton</b>
27. Okt.	2Kor 9,6-11 (Ende der Sommerzeit)	Lk 16,19-31
	<b>Fest Mariä Schutz</b>	
28. Okt.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
29. Okt.	Phil 1,8-14	Lk 11,34-41
30. Okt.	Phil 1,12-20	Lk 11,42-46
31. Okt.	Röm 16,1-16	Lk 11,47-12,1





*zum Gedächtnis des hl. Großmartyrers Dimitrios  
und des hl. Nestor  
am 26. und 27. Oktober*

*Thessaloniki tanzt zu deinem Gedächtnis  
und ruft zusammen all die Chöre der Gläubigen,  
Dimitrios, Dreimal seliger, um dein lichtvolles Fest zu feiern. Ihnen gesellen auch wir uns bei  
und rühmen deine Kämpfe im Schalle der Lieder.*

*Nestor, allseliger Kämpfer,  
du hast angelegt die Vollrüstung Christi,  
hast wahrnehmbar den Kampf aufgenommen  
mit Lykos und ihn vernichtet.  
Doch mit unsichtbaren Griffen hast du gefesselt  
und getötet den unsichtbaren Beliar.  
Mit dem Kranze des Sieges hast darum dein Haupt umwunden der Spender reicher Gaben.*

Stichera Prosimia der Vesper zum 27. Oktober



*Zum Gedächtnis des hl. Romanos des Meloden  
am 1. Oktober*

*Der Liederdichter, die Harfe des göttlichen Geistes,  
die Nachtigall, die Zikade,  
die Flöte der göttlichen Gesänge der Kirche  
hat hinterlassen uns allen seine wohlklingenden Lieder  
und schenkt Freude durch sie den Gottsinnenden.*

Stichiron Prosoimion der Vesper zum 1. Oktober